

# Mit Heiner Heimberger endete eine Ära

Gedenkblatt für den Volkskundler des Baulandes –  
Mit vielerlei Handwerk vertraut

Carlheinz Gräter

*Für die Badische Heimat hat er zahlreiche Aufsätze verfasst, in den Jahrbüchern »Ekkhart« 1970 sowie 1978 sind seine Schriften verzeichnet, Prof. Dr. Peter Assion (1941–1994) widmete ihm 1971 die Festschrift »Ländliche Kulturformen im deutschen Südwesten« und verneigte sich damit vor einem seiner Mentoren: Heiner Heimberger. Als er am 14. Juni 1977 in seinem Heimatort Adelsheim verstarb, endete mit ihm eine Ära, eine Generation volkskundlicher Forscher, deren Erlebniswelt noch in der vorindustriell geprägten Provinz, wie in seinem Fall das Bauland, gründete.*

Neben den Eindrücken der Kindheit im Vaterhaus und in der noch halbagrarischen Kleinstadt Adelsheim war es das Erlebnis der Jugendbewegung, die Heiner Heimberger, wie später noch den Weikersheimer Kurt Meider, zur volkskundlichen Arbeit geführt hat, getreu der Devise des Wandervogels: »Mehr Wilhelm Heinrich Riehl als Eichendorff«! Meine erste und zugleich letzte Begegnung mit Heimberger datiert 1972, als in Weikersheim das Taubertal-Dorf-Museum eröffnet wurde.

Der Vater war Freiherrlich Adelsheim'scher Rentamtman, Elternhaus das Rentamt. Heiner Heimberger hat sich in einer autobiographischen Skizze seiner Kindheit und Jugend erinnert: »Schon als kleiner Bub unternahm ich fast täglich Streifzüge in die Nachbarschaft, um in den Werkstätten des Küfers, Glasers, Schlossers, Schuhmachers, Wagners, Schreiners und Hufschmiedes bei der Arbeit zuzusehen und Handlangerdienste zu leisten. Dabei wurden mir die verschiedenen Werk-

zeuge ebenso vertraut wie die Arbeitsgänge der Werkstücke. Da die Handwerker meist auch eine kleine Landwirtschaft betrieben, war ich oft von der Saat bis zur Ernte auf den Äckern dabei.«

Zu dieser handgreiflich praktischen Vertrautheit mit dem Handwerkerstand kam in der Gymnasiastenzzeit die nicht minder anschauliche Einführung in die Historie: »Eine besondere Anziehungskraft übten im Rentamt die in zwei eisernen Truhen aufbewahrten Wappenbücher und Pergamenturkunden auf mich aus. Mit Hilfe meines Vaters lernte ich sie später entziffern.« Heimberger hat dann seine volkskundlichen Arbeiten oft genug archivalisch ausgeweitet und abgesichert.

»Derart beeinflusst, war die Berufswahl nicht schwer: des Handwerks wegen wurde ich Gewerbelehrer, die alten Dokumente führten mich zur Heimatgeschichte, und die Freude an der Volkskundeforschung wurde durch meine frühe Freundschaft mit dem da-

maligen Fürstlich Leiningischen Rentamtmann Dr. Max Walter geweckt.«

Die Begegnung mit Max Walter (1888–1971) hatte noch der Vater Heimberger vermittelt. Aus der Jüngerschaft des angehenden Volkskundlers entwickelte sich eine Partnerschaft, ja eine Freundschaft zu dem zwölf Jahre älteren, nicht immer leicht umgänglichen Mentor, geprägt von gegenseitigem Respekt. Auf dem Fahrrad erkundeten beide das ihnen zugewiesene Arbeitsfeld zwischen Main und Neckar; Max Walter stieg später auf das Motorrad um.

Heimberger, Jahrgang 1900, nahm noch am Ersten Weltkrieg teil und kam nach einigen Zwischenstationen für ein Jahrzehnt als Lehrer an die Gewerbliche Fortbildungsschule in Neudenu an der Jagst, das ihm zur zweiten Heimat wurde. 1935 schloss sich der Kreis, als man ihn nach Adelsheim berief. Den Zweiten Weltkrieg hat Heimberger vom ersten Tag an mitgemacht.

1945 kehrte er, nach zwei Jahren Arbeit in einem französischen Kohlebergwerk, in die Heimat zurück. Zuvor hatte er im berüchtigten Gefangenenlager Böhl-Ingelheim an die tausend Ritzzeichnungen seiner Kameraden auf deren Kochgeschirren aufgenommen, um später darüber zu schreiben. Leider wurden ihm die Notizen abgenommen. Bei seiner volkskundlichen Arbeit kam Heimberger übrigens sein Zeichentalent zu Hilfe; er zog die eindringlich grafische Illustration dem flachen Foto vor.

Hatte er in den 1930er-Jahren schon an den Fragebogen zum Atlas der deutschen Volkskunde mitgearbeitet, so wurde er 1948 zum ehrenamtlichen Denkmalpfleger für den da-

maligen Landkreis Buchen berufen. Nach seiner Pensionierung 1963 konnte er seinen volkskundlichen Neigungen voll nachgehen. Jetzt reiften seine bedeutendsten Darstellungen heran, über Kratzputz und Schlierriegelbau, die Schäferei und ihr Gerät, über das »gefeite Dorf«, Neidköpfe, die heimische ländliche Küche, den Grünkern und frühmittelalterliche Trapezsärge. Eine inzwischen unschätzbare Dokumentation galt 1933 dem hölzernen Grabkreuz im badischen Franken, mit eigenen Zeichnungen von 135 ländlichen Friedhöfen.

Insgesamt hat Heiner Heimberger die volkskundliche Forschung, weit über das heimatliche Bauland hinaus, mit knapp hundert Aufsätzen bereichert, oft Bestandsaufnahmen, die nur noch ihm möglich waren. Jungen Adepten seiner Zunft war er ein Wegweiser. Sein gastfreies Haus am Adelsheimer Eckenberg hatte, so Peter Assion, »als Begegnungsstätte den Charakter einer Institution«.

1969 gab er eine völlig revidierte Neufassung der Graefschens »Heimatbilder aus der Geschichte der Stadt Adelsheim« heraus, wobei sein Name, typisch für den bescheidenen, allein der Sache verpflichteten Mann, nur im Impressum auftauchte. Die Vaterstadt dankte es ihm mit der Ehrenbürgerwürde.

Anschrift des Autors:  
Dr. Carlheinz Gräter  
Marktplatz 2  
97980 Bad Mergentheim